

Franckesche Stiftungen zu Halle

Adelheid und Theodor oder Briefe über die Erziehung

In drei Theilen

Genlis, Stéphanie Félicité

Gera, 1784

VD18 90840879

Brief 52. Die Baronin an Frau von Ostalis.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden. Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-213379

vor Freude ganz außer sich, um den Hals; er sah izt nichts als Ruhm, und vergaß alles, was er aufopfern muß! . . . Gestern kündigte ich ihm an, daß meine Bitte gestattet worden, und wir gegen das Ende des März abreisen würden. Er hat mir sein Ehrenwort gegeben, dieses Geheimniß sorgfältig seiner Mutter zu verheelen. Ich kenne den Verstand und den Muth der Frau von Almane, und ich bin versichert, daß sie einen Entschluß billigen wird, den sie selbst anzurathen fähig wäre, aber ich stelle mir zugleich auch alles, was sie dabei leiden wird, nur zu sehr vor. Ich kann mich nicht entschließen, sie ohne Noth zu betrüben, und sie soll also diese Nachricht nicht eher, als vierzehen Tage vor unsrer Abreise erfahren. Leben Sie wohl, mein Freund, Dienstag Abends bin ich ganz gewiß in Paris, und suche sie augenblicklich in Ihrer Loge in der Oper auf.

Brief 52.

Die Baronin an Frau von Ostalis.

Paris.

Ich habe so eben ein sehr lebhaftes Vergnügen empfangen. Es ist heute ein Trauerspiel von Porphyre zum erstenmale aufgeführt worden. Es hat außerordentlichen Beifall erhalten, und was noch werthvoller ist, als dies, es verdiente denselben. Es hat

hat der Blendung des Theater, und der Darstellung der Schauspieler nichts zu verdanken, man könnte es lesen, und würde doch die nämliche Meinung davon haben, welche diese erste Vorstellung erweckt hat. Porphir hat bei dieser Gelegenheit lebhafter als jemals empfunden, wie nützlich einem Schriftsteller ein guter Ruf sein kann. Er war schon im voraus des Wohlwollens des Publikum versichert, und wußte daß gegen ihn keine Rabate gespielt werden würde; er hat nur schätzungswürdige Werke geschrieben, hat auf alle die Verurtheilungen, welche aus Neid, Mißgunst und Bosheit geschrieben wurden, nicht geantwortet, und hat auch mit dieser so seltenen Maßhaltung nicht geprallt. Man traut fast allgemein den Personen, die viel Feinde haben, große Verdienste zu, deshalb sehen wir auch so viel Leute sich damit brüsten, daß sie gelästert werden, und hören sie so oft mit Nachdruck sagen, meine Feinde, welches im Grunde so viel heißt, als meine Neider. Porphir ärgerte sich ingheim zu sehr darüber, daß er den Haß erweckt hatte, als daß er sich jemals hätte rühmen sollen Feinde zu haben. Er beklagte sich niemals über sie, er besänftigte sie alle und des Neids und Hasses unfähig, wußte er eine Ungerechtigkeit zu vergeben, und fand ein adles Vergnügen daran, seine Nebenbuhler zu loben. Man sah ihn immer mit den vorzüglichsten Gelehrten verbunden, er wünschte jederzeit ihre Freundschaft, nutzte ihren Rath, und ergriff ängstlich

C. 5

glich jede Gelegenheit, wo er sich dieselbe verbindlich machen konnte. Er denkt wie la Bruyere und spricht so wie derselbe: Tretet ein, alle Thüren stehen euch offen Kommt bis zu mir, ohne euch melden zu lassen; wenn ihr mir Gelegenheit an die Hand gebt euch gefällig zu werden, so bringt ihr mir etwas, das kostbarer als Silber und Gold ist. Sprecht was soll ich für euch thun? Soll ich meine Bücher, meine Studien, mein Werk verfas- sen, diese angefangene Zeile unterbrechen? Welch eine glückliche Unterbrechung für mich, wenn ich euch nützlich werde! u. s. w. *)

Kennen Sie wohl jemand, der bei einem so ges-
fälligen Charakter, ein so dankbares Herz besitzt,
als er? Halten Sie um eine Gnade für ihn an,
erlangen Sie dieselbe, so wird er darüber ent-
zückt sein, erhalten Sie sie aber nicht, so wird er
nicht minder dankbar sein. Man kann daher auch
unmöglich mehr Freunde haben, und in Gesellschaft
willkommer sein. Man erkennt mit Vergnügen
seine Erhabenheit, weil er sie niemals empfinden
läßt. Im Grunde setzt mich seine Sanftmuth,
Bescheidenheit und Simplizität bei ihm weniger,
als bei jedem andern in Erstaunen. Die Weltleute
können ihren Verstand nicht anders, als in Ge-
sellschaften sehen lassen; und man darf sich also nicht
wund

*) Siehe die Charaktere des la Bruyere.

wundern, wenn sie darauf Anspruch machen, und den Wunsch haben, darin zu glänzen; aber ein Schriftsteller, dessen Verdienst die ganze Welt anerkannt hat, sollte dieses so lächerlichen Stolzes nicht fähig sein. Er hat Beweise davon gegeben, was kann es ihn nun kosten zurückhaltend und bescheiden zu sein? Wenn er über diese kleine Eitelkeit noch nicht hinweg ist, so fühlt er noch nicht den ganzen Werth des Ruhms. Auch wird er als letzte als der liebenswürdigste erscheinen, wenn er sich blos damit beschäftigt, in Gesellschaften andregeltend zu machen; man ist unermüdlich, wenn man darin der erste sein will, und man erhält nur durch Achtung, durch Sanftmuth, durch Bescheidenheit, und durch den Wunsch zu gefallen und geliebt zu werden, den schmeichehaftesten Beifall.

Ich habe bei der Gelegenheit der ersten Vorstellung des Trauerspiels von Porphir bemerkt, wie wenig sich die Vornehmen im allgemeinen getrauen, selbst zu urtheilen. Ich speiste gestern Abends in einer Gesellschaft von funfzig Personen. Porphir wird allgemein geliebt, sein Stük war mit dem größten Beifall aufgenommen worden, indes lobte man ihn nur mit Vorsicht. Ehe man etwas sagte, bemühte man sich erst die Stimmen einzusammeln, man suchte die Meinung derjenigen zu erforschen, welche für die besten Köpfe gehalten werden, und man nahm sich in Acht, Bewunderung blicken zu lassen. Man begnügte sich blos damit, zu sagen:

das

das Stück hat mich außerordentlich vergnügt
 es sind schöne Verse ... schöne Auf-
 tritte darin; denn ehe das Publikum ohne Wi-
 derrede entschieden hat, hat man den Muth nicht,
 zu sagen: das ist ein außerordentliches Stück:
 ein Werk des Genies. Bei jedem Vorfall, will
 man lieber für gar zu schwierig gehalten sein, als
 heißen, daß man keinen gar feinen Geschmack ha-
 be. Diese nämlichen Personen aber, die in ihren
 Urtheilen und Lobeserhebungen, wann sie sich auf
 die Gelehrten beziehen, so zurückhaltend sind, ent-
 schädigen sich für diesen vernünftigen Zwang das
 durch, daß sie mit Dreistigkeit die Werke der Ge-
 sellschaft beurtheilen; dann getrauen sie sich zu ent-
 scheiden, und mit Zuversicht zu tadeln, und fürch-
 ten sich nicht, vom Publikum der Lügen gestraft zu
 werden.

Leben Sie wohl, meine theure Tochter; seit-
 dem Theodor in Diensten ist, sehe ich mit
 Schmerz dem Frühling entgegen. Diese Zeit ist
 alzeit für mich traurig, denn ich muß mich auf meh-
 rere Monathe trennen. Mein Sohn ließ mir ges-
 tern darüber eine Empfindsamkeit blicken, die mich
 außerordentlich rührte. Ich war mit ihm und sei-
 ner Schwester allein; Theodor, sagte ich zu ihm,
 und umarmte ihn, du wirst mir alle Tage werther,
 und ich fühle also auch, daß ich dich dieses Jahr
 mit mehreren Schmerz, als sonst, werde abreisen
 sehn! ... Theodor warf hierauf einen Blick auf
 mich